

Aus der Vergangenheit des Schlosses Landshut

Autor(en): **Lerch, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 36

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Vergangenheit des Schlosses Landshtut

Wo d'Abendsunnen ihre weiche Glanz uf e Schlossgraben ausgeschüttet het, das d'Stereeblätter wie Smaragden uf mene Purpurmantel geschwumme sy, da het ds glatte Wasser mit der steinige Brugg es stattliche Fröschchen g'flötet. O flötet Rytler, wo enere Dame d'Hand geküsst het. Es isch gsi wie ds Schlussbild vo mernen ertrunnenen Märli. Sogar d'Vogel het e Moment der Ate verha. Aber wo der Rytler die schmalt Hand het la fahren und der Schmel mit ungeduldigem Huel uf em Brüggepfosten geschlage het, isch e dicke Frösch vor Chlupf i ds Wasser glöcklet, und d'Wällertinge het die herrliche Spiegelung verriete. Der Rytler isch dervo gestobe, und di schöni Damen isch im Schloss verschwunde, so still und stitzig, wie d'Sunne hinter em Buecheggbürg.

Die schöne Dame ist Kätheli Willading, der stolze Reiter der waadländische Dragonerregiment d'Éclépens — und der Schauplatz der wehmütigen Szene aus Rudolf von Tavelis Stara vo Buechegg ist die Brücke zum Ringgang des Schlosses Landshtut — in den Tagen des Bauernkrieges.

Landshtut hat sicher manchen derartigen romantischen Abschied erlebt. Denn die stolze Burg ist eine der ältesten des Bernerlandes; sie stand, wie man vermuten darf, schon da, als Herzog Berchtold V. von Zähringen die Stadt Bern erbaute; hier hausten, aller Wahrscheinlichkeit nach, in der zähringischen Zeit die angesehenen Herren von Utzenstorf. Da ging's zu Landshtut mitunter hoch her, wenn der Herzog zu kurzem Aufenthalt erschien, und munter plauderte dann sein Gefolge weilsch und deutsch durcheinander. Auch unter den Erben der Zähringer, den Grafen von Kiburg der älteren Linie, sah Landshtut Tage hellen Frachs.

Die jüngeren Kiburger — eigentlich waren sie Habsburger — wussten festlichen Glanz freilich auch zu schätzen, zumalen ihnen für standesgemässe Feste vier Schlösser zur Verfügung standen; ausser Landshtut noch Thun, Burgdorf und Wangen. Aber der Prachtfaulung standen drückende Schulden im Wege. Dazu kam bittere Familienhader.

Um 1322 bestand das Haus Kiburg aus der Gräfinwitwe Elisabeth, ihren beiden Söhnen Eberhard und Hartmann und deren im fernem Rheinthal verheirateten Schwäger Katharina. Eberhard, der jüngere Sohn, hatte Geistlicher werden sollen; ein Bischofsstift wäre dem Sprössling vom vornemmen Hause so ziemlich sicher gewesen. Hartmann dagegen war von den Eltern zum Alleinberrscher der Grafschaft bestimmt. Eberhard verstudierte nun zunächst freilich in Italien eine Menge Geld; aber im Kriege dachte er kettenwegs daran, die geistliche Laufbahn einzuschlagen. Er kehrte heim, und ein verlässiger zäher Streit brach aus. Gedungene Helfershelfer Eberhards überfielen in waldiger Gegend unweit Burgdorf den Grafen Hartmann, misshandelten ihn und setzten ihn gefangen. Der Beleidigte sann auf Rache und erhielt, wieder frei geworden, bald genug Gelegenheit dazu. Am 23. Februar 1322 waltete Eberhard auf Besuch bei Mutter und Bruder in Landshtut. Eberhard und Hartmann sollten im nämlichen Bett schlafen, wider Zank brach aus; der Actore überwältigte den Jüngeren und liess ihn, halbnacktet und gefesselt, auf ein abgelegenes neuenburgisches Schloss bringen. Herzog Leopold von Oesterreich (der, nebenbei bemerkt, 7 Jahre vorher bei Morgarten geschlagen worden war) brachte nicht ohne Mühe etwas wie eine Auslösung zustande. Hartmann behält die Grafschaft, Eberhard bleibt geistlich und erhält das Schloss Thun. Am 31. Oktober sollte in Thun darüber ein Vertrag besiegelt werden. Dabei brach wiederum Streit aus. Hartmann starb eines gewaltsamen Todes, dessen Einzelheiten nie völlig aufgeklärt werden konnten. Weit über die Grenzen des heutigen Schweizlandes hinaus sprach man mit Abscheu vom «Brudermörder» Eberhard von Kiburg.

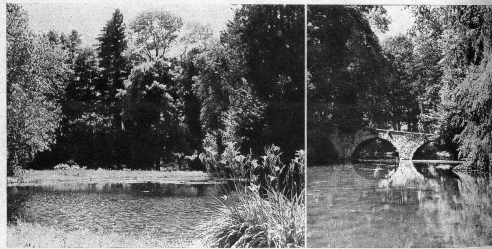
Den focht das jedoch wenig an; er stellte sich unter den Schutz der Stadt Bern, nahm ein Weib aus freibürgerlichem Stamme und — blieb eine schwankende Gestalt, die den Bernern viel Verdruß schaffte; nie und da stand er ihnen sogar als Feind gegenüber; so im Leupoldkrieg; aber auch schon vorher, 1332, so dass die Berner zusammen mit den Solothurnern die Burg Landshtut zerstörten. Eberhard liess sie freilich wieder aufbauen.

Aus den Schulden kamen die Kiburger nicht mehr heraus; ihre Finanznöte wurden im Gegenteil immer schlimmer. Um 1400 pfändeten zwei Untergebene des Grafenhauses, die Edelknechte Berchtold und Hesso von Ergisingen (Ersingen) kauderzahnend den Richterstuhl bei Landshtut, dann überhaupt das Schloss samt nächstunliegender Zubehör. Schiedsrichter wurden angerufen und sprachen den beiden raubbauigen Draufgängern die Beute gegen eine bescheidene Abfindungssumme zu. Aber die beiden Besieger mussten recht bald feststellen, «Bäumen isch für d'Chatz; ebbu möge mer's notli nid!» — und sie waren herzlich froh, als einer der reichsten Stadtbürger, Rudolf von Ringoltingen, ihnen die Herrschaft Landshtut abkaufte. Hesso schlug seine Hälfte schon 1413 los; Berchtold, wohl der gewiegtere Geschäftsmann, liess den Kaufstulhaber noch fünf Jahre zappeln und schlug dann für seine Hälfte einen ordentlich höheren Preis heraus.

Der neue Eigentümer der Herrschaft Landshtut (die zur Hauptsache die heutigen Gemeinden Bätterkinden, Utzenstorf, Wiler und Zieblebach umfasst) gehörte einem Geschlechte an, das einst Enderli, dann — einträglichen Käse- und Zigerhandels wegen — Zigerli geheissen hatte. Rudolf's Vater, Herr Heinrich, hatte mitsamt



Schloss Landshtut ist weitgehend von Bäumen umgeben, so dass man es von keiner Seite ganz erblicken kann



Malerisch umgibt der breite Wassergraben das noch einzige Wassertschloss des Kantons Bern

Eine steinerne Brücke führt vom Land her über das Wassergraben zum Schloss. Früher mag wohl an dieser Stelle eine Zugbrücke gestanden haben

dem Milchproduktenhandel den daran ermittelten Namen aufgegeben und sich nach dem altemontalischen Heimdorfchen der Ahen, Ringoltingen, genannt. Sein Sohn Rudolf war Ratsherr, Politiker, Diplomat, energisch und klug; dreimal war er je ein Jahr lang Schultheiss der Stadt Bern. Als praktischer und gewiegter Mannmann legte er ein schön und solid gehaltenes Buch an, in das er seine Rechte, Pflichten und Einkünfte fein säuberlich und penäntlich eintrug. Dieses Buch, das Landesherbar von 1437, steht heute, noch wahr erhalten, im Berner Staatsarchiv; und wir wissen möchte, wer vor 500 Jahren die Güter und Grundstücke dort unten bebaut, findet darin reichen Aufschluss.

Als Rudolf von Ringoltingen 1456 starb, ging Landshtut an seinen Sohn Thürinx über. Er war eine ganz andere Natur als sein Vater, ein friedlicher Poet und Träumer; immerhin doch auch wieder ein praktischer Politiker; auch viermal. Lieber aber saß er hinter Büchern, einem Modernman seinerzeit, die Geschehnisse von der schönen Melusine, übersetzte er aus dem Französischen ins Deutsche. Und mit sorgsamem Umsicht trug er in das von seinem Vater ange-

legte Einkünftebuch Veränderungen und Ergänzungen ein, gelegentlich auch etwa ein Rezept gegen Kopfweh, um es bei Bedarf gleich zur Hand zu haben, oder einen Vermerk über den kalten Winter 1471/72, in dem 34mal nacheinander Schnee fiel, ohne dass etwas davon geschmolzen wäre, worauf eine etwa zweimonatige Kälteperiode folgte, in der der Thunersee zwischen Beatenberg und Leissigen zutroffen, und als kurz nach Neujahr 1477 der Burgunderherzog Karl der Kühne bei Nancy umkam, verewigte Herr Thürinx dieses Ereignis von europäischer Bedeutung ebenfalls auf einer Deckelinnenseite seines Urbar's.

Am nämlichen Tage, da der stolze Herzog im reichen jungen Ludwig von Diesbach. Als wenige Tage später die Kunde vom Siege bei Nancy nach Bern gelangte, gratulierten viele Berner dem jungen Paare mit den Worten, es habe sich zu seiner Hochzeit einen ganz besonders Glückselig ausgesucht. Zwei Jahre später verkaufte der Schwiegervater seinem Schwiegersohn die Herrschaft Landshtut, von Geldschwierigkeiten bedrängt. Herr Ludwig von Diesbach besass schon die Herrschaften Spiez, Oberdiesbach, Riessen, Urtenen und Mattstetten; er war als ein Fürst im kleinen — und fürstlich gütig bei ihm zu und her. Landshtut liess er mit ansehnlichem Kostenaufwande renovieren und verschönern. An Geschmack und Kunstverständnis fehlte es ihm nicht, was er ja am französischen Königs Hofe errogen worden. Doch auch er musste in seinen alten Tagen Landshtut, das «schöne, süßige Kämmel», wie er es nannte, wieder verkaufen. Denn seine fünfzehn Kinder, besonders die aus erster Ehe, errazigten sich undankbar, geldgierig und rechtshaberisch. Zudem hatte Herr Ludwig im Laufe der Jahre, zusammen mit seinem älteren Bruder, Unsummen schweren Geldes in Bergwerksunternehmungen und in alchimistischen Probelben vertrieben. Kaiser Maximilian, der sich selber eifrig in Goldmachen und in der Erfindung des «Steins der Weisen» versuchte, pflegte zu sagen, soviel Geld wie die Herren von Diesbach zu Bern könne er auf seine Experimente nicht verwenden...

Der Käufer der Herrschaft Landshtut war der Stadt Bern, ebenso behäbig wie hintersetzt, und nun hiess es: «Mer bhei's!» Die kleine Herrschaft wurde eine besondere Landvogtei. Von 1514, dem Jahre des Kaufes, bis 1798 haben sich im Schloss Landshtut 85 bernische Landvögte abgelehrt. Das Schloss erhielten sie fortwährend in wüstschaftem Zustande; trotz der vielen Bauarbeiten hat sich sein Aussehen in dieser Zeit (bis auf steter) wenig verändert.

Bei der Neuenteilung der Amtsbezirke von 1803 kam das einstige Amt Landshtut zum neuen Amts Fraubrunnen. Der Staat verkaufte neun Jahre später, 1812, das Schloss dem Staatsoberrichter

Die Frontalansicht des Schlosses, wie sie sich dem Besucher bietet, wenn er über die steinerne Brücke ins Schloss gelangen will



haupte; dem Schultheissen Rudolf Niklaus von Wattenwyl, der ausserdem zweimal für je ein Jahr Landammann der Schweiz (Bundespräsident) und zweimal General der eidgenössischen Truppen gewesen war.

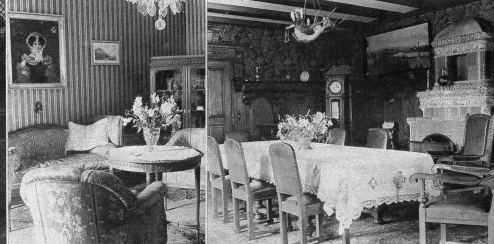
Durch eine Enkelin des Schultheissen von Wattenwyl kam Schloss Landshtut an Karl Ferdinand von Simmer, der dem ehrwürdigen, alten Sitz und seinen Anlagen eine liebevolle Pflege angedeihen liess und mit den Utzenstorfer Gemeindegemeinen auf gutem Fusse stand, wie schon sein Schwiegervater und dessen Vater, übrigens auch die Ringoltingen und Diesbach.

Seit dem Tode K. F. v. Simmers hat das Schloss mehrfach den Besitzer gewechselt. Landshtut — Hut des Landes — der Name stammt vermutlich noch aus zähringischer Zeit, als die stolze Wasserburg eine Grenzfestung war. Seitdem aber der Mutz den verarmten, heruntergekommenen Hause Kiburg die Herrschaft entwunden hatte, hörte Landshtut nie mehr Kriegslärm bis zum Überfall Berns durch die Franzosen. In idyllisch friedlichem Dasein verkörperte Landshtut — und verkörpert es heute noch — in besonderer Prägung und Eigenart bernisches Wesen.

C. Lerch.



Der Eingang zum Schloss



Partie aus dem grossen Salon

Das Esszimmer ist bis zu 2/3 Höhe mit einem schönen Tüfel versehen. Ein mächtiger Kachelofen sorgt für behagliche Wärme

Utzichtorfervärsl

Mir s'oh grad z'oberchtoben a:
Altshode heist es dert.
 Es h'g es Bistli nab der Wält,
 han i scho mängisch gehört.
 Das macht us aber wäger nit,
 im Sägeteil, 's isch schön!
 Wär nid so z'nach binandere wohnt,
 wird drum ou minder höhn.
 Wei mir de einisch Gesellschaft ha,
 de sy mir gleitig wyh.
 Bistte hei mir hie u da,
 bsunders zur Chirfzot.
 E Wält für sich, e schilli Wält,
 gnueg Schatte u viel Sunne,
 ringsum e wyte Horizont,
 gmüetelig plouderet der Brunne.
 N ist alte Wydlichtöck,
 die rusche lut u lys:
 D'Altshode isch u blybt ech gäng
 es Bureparadies!

Mh hei isch i der **Gy**,
 nid wyh vo dr Chätere.
 Guete Anke, seibe Chäs,
 nid grad z'mild u doch nid z'räß,
 wird dert gmacht u ou gärn g'houft,
 lowieso, der Handel louft!
 I der Gy gits seibe Sdi,
 u es wachst us, was mer wei.
 Cha me einisch chly verschnuse,
 luegt me a d'Schneebärge ufe.
 Nsicht hei mir i der Gy,
 we mer nid grad Nadel hei.

Un i bi de e **Schäpeler**,
 das macht mir aber nit.
 Bi wäge däm fei Chräpeler
 u bringes gwüß no wyh.
 Scho mänge unichhnbare Chnab
 het 'schpäter Grohtrat gheisse,
 u wenn i jeh fei Chueh vermag,
 henu, so han i Geisse.
 's isch wohnt, mir liege gwüß chly z'dick,
 hei mehr Chind weder Bett,
 doch isch es g'lych no nid so schlimm,
 wie i de große Shtedt.
 D'Schteibrächti isch i mym Bezirk,
 das isch e rächtli Sach,
 da wird das grobe Ammegrien
 verschiede spner gmacht.
 Mir g'allt es, we der Bagger louft,
 wo ds Mul so voll cha näh.
 Das Ries u Sand wird guet verchouft,
 me cha's am Duto g'eh.

Im **Oberdorf** sy Bureläü,
 das wüßt ihr öppe scho.
 D'Milchhüte hei es ghörigs Mäs,
 schön züpset sy fe o.
 Du use Acher g'ehst me a,
 daß Nischt geit über Bicht,
 u we e Bur drab mäliche cha

isch's alls, was nötig isch.
 Mir hätte ou es Schlorchepaar,
 für Chlyn u Grob e Freud,
 doch einisch, wo's lang grägnat het,
 isch ne ds Näscht abegheit.
 Me het du es Kad ufeto,
 aber d'Schidrech sy nümme cho.
 Jesh mueß d'Hebamme gar viel louse,
 wil d'Utzichtorfer gärn löh toufe.

Der Flugplatz hei mir dachab g'schickt,
 u mir sy froh, daß das isch g'glückt!
 Im **Chilchdierel** isch treue sie
 ou gueti Chörner us,
 doch nid i Härde — i d'Härze,
 i Chilsche u Schuelhus.
 Obs Frucht git us däm Same,
 das g'ehst me nid so g'ly,
 doch i will 'schpäter zeige,
 es h'g für öppis g'ly.

Ds **Bahnhofquartier** isch myß Gebiet,
 dert geit es läbhast zue,
 u bsunders, we hglade wird
 de han i z'luege g'nu.
 Da schtande Zuehewärch, Chischte, Chörb,
 me isch gwüß ganz g'schindert,
 Obsch u Härddöpfel wärde dert
 i alli Wält g'spediert.
 Bim Schtäfle u bir Mo'schtere
 isch gäng e Gwaltsverkehr,
 's isch guet, chumt nümme der „Ammechnägg“
 so zahn mit Dampf derhär.
 Elektrisch fahrt jeh d'G.B.T.
 mit schöne, inbere Wäge,
 u fründlich hilft der Konduktör
 de Chlyne ab der Schtäge.

Ds **Uunderdorf** saht a bim Bäre
 u ighöre ou dertäre.
 Da gits z'luege allerlei,
 Läden, Poscht u d'Chätere.
 Die isch ganz uf ds Neuschte boue,
 darf sich zringetum la g'houe,
 u im Lade, fründlich, nätt,
 git's alls, wo me grad gärn hätt:
 Milch u Ziger, Chäs u Anke,
 Quark u Joghurt für die Chranke,
 u de Gunde tuets ou guet
 für e Mäge u für ds Blut.
 Louft me de dem Dorfbach nah
 g'ehst me schöni Schpacher schtah,
 cha bim Gärtner Züg usläse
 u g'het schöni Buremäse.
 Meischidch schtöch prächtig dert,
 's isch cho z'luege sich derwärt,
 d'Hühner gaggle was sie möge
 u hei Flöh mit Eierlege.

I will euch chly vo **Landschuet** brichte.
 Vom Schloß, da wüßt i längi G'sichte...
 De d'Milki mit dem Gwächs-Silo.

Gärtnerie hei mir zwo,
 paar Burehöf, u de ds Houptschüt:
 die mächtigi Papierfabrik.
 Der Wald u der Kanal sy flott
 zum Schpiele, bade, was me wott,
 ja ja, um us isch's guet bechtelt.
 Vierhundert Seele hei sie zelt.
 N isch der Schuelwäg ou chly wyh,
 mir sy trainiert, mir junge Büt!

Dr **Rainhof**, d'Grinou u ou ds Fäld
 sy am Rand vo dr Gemeind,
 aber g'lych nid isoliert,
 u das düecht mi grad fein.
 We im Dorf öppis glammlet wird,
 hei sie us gäng no g'funde.
 Du lade sie us härzlich h
 zu Feicht u frohe Schunde.

I will der **Schluf** ahante,
 zericht a d'Handwäcker dante.
 Drei Schmiede schaffe schpät u früeh,
 tüe Köffer bichloh u hei fäsch z'tue.
 Dr Chüerer macht us Züber,
 zwo Sattler lindi Giger,
 fäsch Becke bache chüschtigs Brot,
 a Wirte, Metzger, isch fei Not,
 ou Chrämerläde sy viel z'g'eh,
 u der Konsum, da het grad zwoe.
 Wil mir gärn chly tüe schläde
 gits ärtra Zuckerbede.

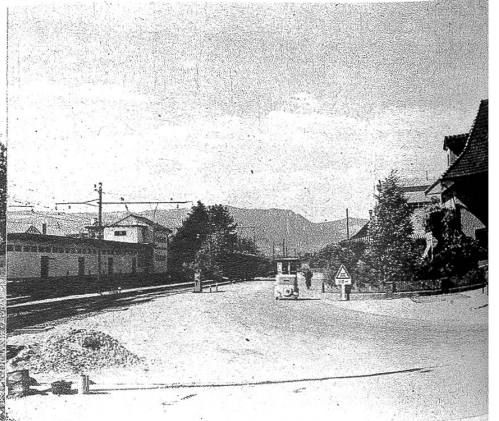
Du d'Schryner schaffe, was sie möge,
 u d'Wagner mache bradi Wäge,
 u d'Schlosser, d'Schpängler, d'Zimmerlüt
 sy froh, wenn's öppis z'boue git,
 der Dachbed schließt sich ihnen a,
 das isch e vielbegährte Ma.
 Zwoe Maler zeige ihri Kunst,
 zwoe Rächemacher schtöch i Sunsch.
 Der Chorber isch gar flingg u g'schickt,
 rächt schöne Sache sy ihm g'glückt.
 Drei Sagine loufe schpät u früh,
 ou i der Gärbi isch viel z'tüe,
 u der Buechdrucker, we dr weit,
 druckt flingg u flott für Freud u Leid.
 E Künstlerin, mit Zouberhände,
 tuet us vo ihre Gabe schpände.
 Buchbinder, Elektriker, Radio-Ma,
 Uhrmacher u Herreischnyber sy da.
 Mh Vater seit, är h'g so froh
 über ds Uthistorjer Notariatsbüro.
 De anüsse ou no Dökter sy,
 awee für d'Büt, der dritt für ds Vieh.
 Bim Zahnarzt löh mir d'Bahn rangichiere,
 das tuet sich nämlich gäng räntiere.
 I cha gar nid uffhöre!
 Mir hei no vier Coiffeure,
 u Belohändler, Automanne
 wüsse W'scheid bi jeder Banne,
 hei Schuelichter, Seiler, Rürschnerie,
 Gärtner sy im ganze drei,
 e Landjäger no derzue,
 wo für Orning sorgt u Ruch,
 Mir Chinder hattes luschtiger,
 we no e tolle Foger wär,
 doch sy mir wäge däm nid toube.
 Bi us isch's schön d'ih'r chönnt mirs gloube!
 (Für d'Drittfläpler.) E. B.



Dortpartie im Unterdorf



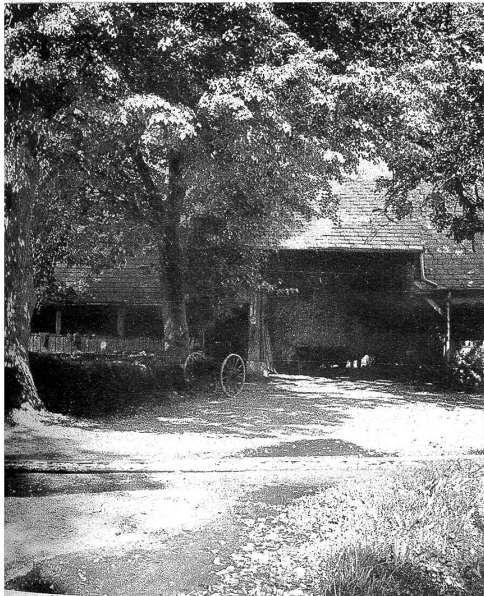
Neue Wohnsiedlung in Oberdorf



Partie aus dem Bahnhofquartier



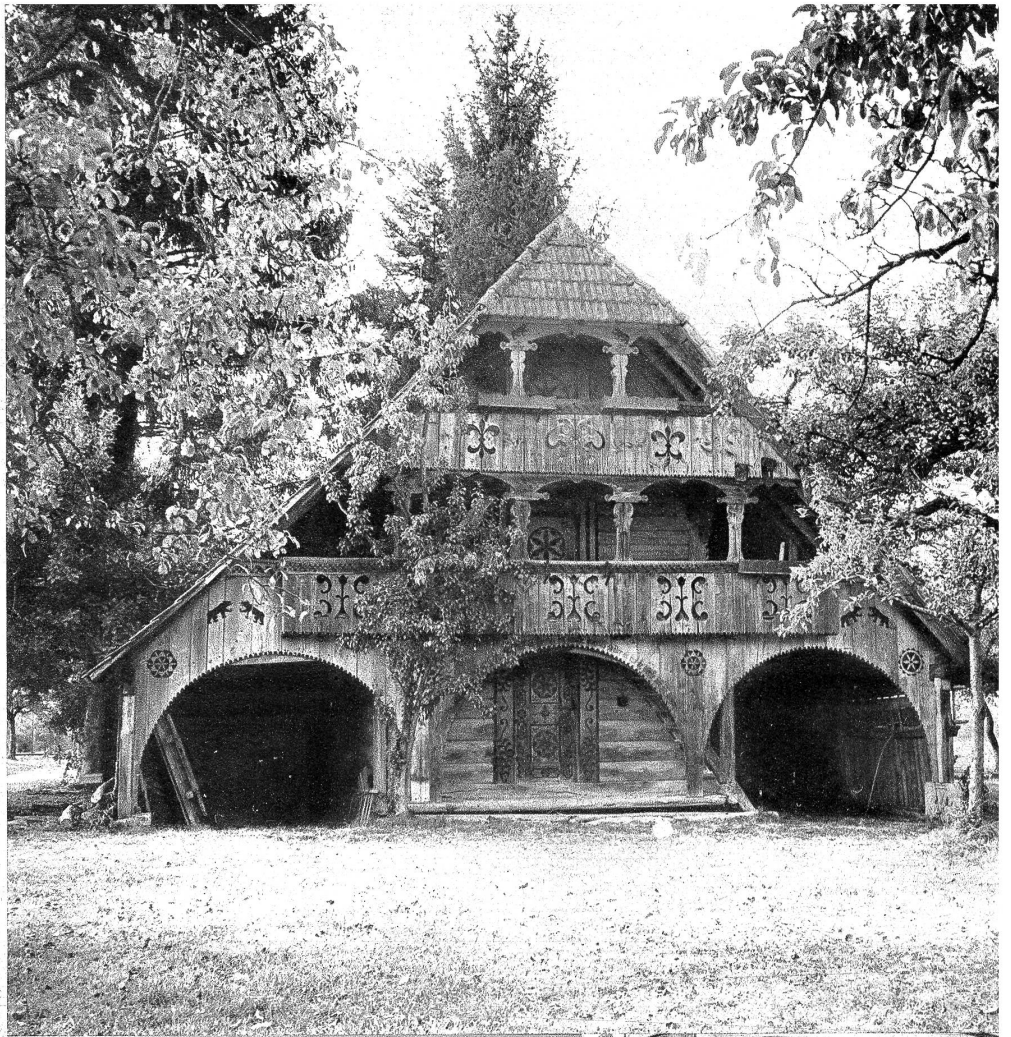
Der schöne Hof des Landwirts Jakob Rösch in Altwyden wurde im Jahre 1735 erbaut und ist eines der ältesten Bauernhäuser weit und breit
(Photos Hugo Frutig, Bern)



Die Einfahrt zum Bauernhof von Jakob Rösch ist durch schöne alte Bäume beschattet



Prächtiger Bauernhof in Oberdorf



Oben: Der schöne Spycher «Stygli» in Ey wurde im Jahre 1742 erbaut

Unten: Der Haupteingang zum Spycher «Stygli» ist in vollendeter Schönheit gebaut

Rechts: Die Türe zum Spycher «Stygli» ist mit wundervollen Motiven und massiven Eisenbeschlägen verziert

